

Er will doch nur spielen

Leider nicht immer. Die Zahl der Hundeangriffe steigt. Die Politik will das Problem mit dem Verbot angeblich besonders gefährlicher Rassen eindämmen. Doch die Forschung sieht die Gefahr anderswo – am anderen Ende der Leine.
Von Judith Blage



Als ehemalige Arbeitshunde zum Viehtreiben erfordern Rottweiler eine ihnen angemessene Haltung und Erziehung.

Salsa* blickt mit stechend blauen Augen in die Welt – ein erstaunlich leuchtender, aber auch verzweifelter Blick. Der schöne Weimaranerrüde hat nichts Stolz an sich, jeder Muskel in seinem Körper ist angespannt. Wie eine Sphinx hat er sich in der Mitte des Raumes postiert und starrt seine Besitzerin mit grossen Pupillen an – ganz so, als erwarte er ein dramatisches Ereignis wie eine Bombenexplosion. Dabei sitzen Salsas Besitzer ganz ruhig in ihren Korbstühlen in der Praxis der Verhaltenstierärztin Maya Bräm. Anstatt der Bombenexplosion fährt alle halbe Stunde mal ein Auto an der Praxis in Frick vorbei.

Salsa hat offensichtlich ein Problem. Das wird auch daran deutlich, dass er einen Maulkorb aus Metall trägt. Zum Glück – wenn dieser nicht sein Maul umschliessen würde, hätte er binnen einer Viertelstunde womöglich zweimal seine Zähne in den Beinen der anwesenden Personen versenkt. Ohne Vorwarnung.

Politischer Aktivismus nützt nichts

Die Verhaltenstierärztin Maya Bräm bleibt gelassen. Sie unterhält sich mit Salsas Haltern Karla und Thomas* und beobachtet Salsa währenddessen aus den Augenwinkeln sehr genau. Sie ist Expertin für ein Problem, das in vielen westlichen Ländern, auch in der Schweiz und Deutschland, immer grösser wird: Hundebisse und -angriffe. Allein im Kanton Zürich erhöhte sich die Zahl der gemeldeten Vorfälle zwischen Mensch und Hund von 649 im Jahr 2019 auf 839 im Jahr 2023. Im deutschen Bundesland Bayern stieg die Zahl im gleichen Zeitraum von 1221 auf 1482. Die Statistiken anderer Kantone und Bundesländer zeigen Ähnliches.

Die Politik sieht sich im Zugzwang und hat eine schnelle Antwort parat. Nachdem im Okto-

«Rottweiler zu verbieten, ist so, als würde man BMW verbieten, um Unfälle zu vermeiden.»

Maya Bräm, Verhaltenstierärztin

ber vergangenen Jahres ein Rottweiler fünf Personen angegriffen hatte, darunter zwei Kinder, erliess der Kanton Zürich eilig ein neues Rasseverbot: Ab 2025 ist die Neuanschaffung von Rottweilern verboten. Menschen, die bereits einen Rottweiler halten, müssen eine spezielle Bewilligung beantragen. Dies gilt so schon seit Jahren für elf weitere Rassen, ähnliche Vorgaben gelten in anderen Kantonen und auch in Deutschland.

Eine politische Reaktion, die vollkommen ausser acht lässt, was die Wissenschaft heute über das Verhalten von Hunden weiss. «Rottweiler zu verbieten – das ist so, als würde man BMW verbieten, um Unfälle zu vermeiden. Autofahrer kaufen sich dann einfach irgendein anderes Auto und bauen mit diesem Unfälle», sagt Bräm. Sie muss es wissen: Unzählige Hunde mit Aggressionsproblemen hat sie schon gesehen. «Vom Chihuahua bis zum Labrador.»

Verhaltensbiologen, Tiermediziner und andere Fachleute sind sich schon lange einig: Rasselisten und -verbote sind sinnlos. Doch selbstverständlich ist es wichtig, Menschen zu schützen, jeder Biss ist einer zu viel. Nur, was hilft? Warum werden Hunde überhaupt gefährlich – und warum nimmt die Zahl der Beissvorfälle zu?

Eine erste Erklärung für die Zunahme ist schlicht. Die Zahl der Hunde wächst seit Jahren, sowohl in Deutschland als auch in der Schweiz. Es ist also nur logisch, dass es mehr Unfälle gibt. Doch das erklärt nicht alles. «Aggressives Verhalten ist meistens ein Symptom», sagt Maya Bräm. Die Tierärztin hat eine dreijährige Zusatzausbildung für Verhaltensmedizin absolviert. Sie arbeitet in ihrer Privatpraxis und am Universitätsspital Zürich als Fachexpertin für Verhaltensprobleme bei Tieren. Hauptsächlich behandelt sie Hunde, häufig solche, bei denen kein anderer Trainer oder Tierarzt mehr weiterweiss.

Sie sieht Hunde, die vor lauter Angst nicht mehr vor die Tür können, solche, die ständig ihren Schwanz jagen und sich die Pfoten wund nagen. Aber auch jene mit Leinenaggression, die also an der Leine durchdrehen, wenn sie einem Artgenossen begegnen – ein recht häufiges Phänomen, das wahrscheinlich jeder schon einmal auf der Strasse beobachtet hat. Und solche wie Salsa: Hunde, die Menschen beiessen.

Vier oder fünf Mal hat Salsa schon zugebissen, immer in die Beine von Bekannten oder Freunden der Familie. Seiner Familie ist das sehr unangenehm, das Ehepaar sitzt bedrückt in der Praxis. Deshalb möchte es auch nicht seine richtigen Namen in der Zeitung lesen. «Wir haben die ganze Zeit grosse Sorge, dass wieder etwas passiert. Salsa kann draussen nur noch mit Maulkorb herumlaufen, unsere Kinder wollen ihn nicht mehr spazieren führen. Die Leute sehen ihn mit Maulkorb und denken: aha, ein böser Hund, und bewerten uns gleich mit», sagt Karla.

Eine ungerechtfertigte Stigmatisierung. Denn die Familie übernimmt Verantwortung für ihr Tier und will eine Lösung finden, die Salsa gerecht wird, aber eben auch Menschen schützt. «Das ist ja nicht immer der Fall», sagt Bräm.

Salsa ist ein eindrückliches Beispiel: Hunde, die beiessen, entsprechen keineswegs immer dem Klischee vom Kampfhund und von seinem prolligen Besitzer. Salsa ist ein Weimaraner, eine alte deutsche Jagdhundrasse, die ursprünglich gezüchtet wurde, um Wild anzuzeigen, es nach dem Schuss zu suchen und zu bringen. Die Rasse steht weder auf einer Liste noch ist sie verboten. Das ergäbe auch keinerlei Sinn, genauso wie beim Rottweiler: Wissenschaftlich gesehen gibt es keine Anzeichen dafür, dass bestimmte Rassen per se aggressiver wären als andere.

Der wichtigste Faktor ist der Besitzer

Die Medien sprechen im Zusammenhang mit Hundebissen häufig von grundsätzlich aggressiven Hunden. Dabei ist aggressives Verhalten wie zum Beispiel Beiessen häufig eine Folge von Angst, Wut, Schmerz, Irritation oder Jagdtrieb. «Aggression bei Hunden ist wie bei Menschen nicht krank oder unnormale, sondern Teil des Verhaltens, das je nach Kontext angemessen oder unangemessen sein kann», sagt Bräm. Wollte ein Hund dem anderen sein Fressen wegnehmen, und dieser knurren, dann sei das ein normales aggressives Verhalten, das eine Kommunikation darstelle. Der Hund sage damit aus, dass er etwas nicht wolle.

«Gefährlich wird ein solches Verhalten erst, wenn es nicht zum Kontext passt, unangemessen und vor allem unvorhersehbar ist», sagt Bräm.